

Die Erscheinung zur Anschauung bringen

In der laut tönenden Nachbarschaft des zur Zeit oft anzutreffenden malerischen Naturalismus, der sich in vielen Fällen jenseits der ungesicherten Grenze zum Kitsch verausgabt, experimentiert Stefan Lenke mit der Substanz bildnerischer Transformationsprozesse. Das Ausgangsmaterial für seine Bilder findet er in der Weite optischer Relationen zwischen der Welt und ihrer sinnlicher Wahrnehmung. Bildwürdig ist im Grunde alles, was ins Blickfeld gerät. Allerdings bindet sich das Interesse nicht an die materielle Präsenz, sondern an die Erscheinung der Dinge, an ihre Modulation in Raum und Zeit. Wichtig sind nicht die Gewissheiten, sondern gerade die Widersprüche und Wandlungen, die sich erst sichtbar werden, wenn unser Blick länger auf den Dingen verweilt. Es ist der Versuch, die Welt visuell zu vergewissern, statt sie mit sentimentalischen Projektionen aufzuladen.

Unter den ständig wechselnden Bedingungen des Lichts und der Bewegung oszillieren unsere Sinneseindrücke permanent zwischen Gewissheit und Ahnung: Gegenstände präsentieren sich in aller Deutlichkeit und verlieren sich kurz darauf in Unschärfe. Feste Strukturen lösen sich in Spiegelungen auf, um danach erneut nach Festigkeit zu streben. Transluzente Endlosigkeit verhärtet in undurchdringlichen Barrieren, bevor sich ein neuer Horizont öffnet. Weitläufigkeit schrumpft zu kompakter Enge, die jedoch nicht von abschließender Dauer ist. Solche Phänomene lassen sich an allen Gegenständen und in allen Situationen beobachten: der absichtslose Blick durch ein Fenster, der stille Winkel eines nichts sagenden Interieurs, eine verlassene Straßenecke, oder das zufällige Erlebnis einer Landschaft. Aber auch das Bekannte gewährt immer wieder neue An- und Einsichten. Voraussetzung dafür ist, dass man sich Zeit lässt.

Die im Moment des Seherlebnisses empfundene Ambivalenz der Erscheinung und deren bildnerisches Potential dokumentiert Stefan Lenke mit Hilfe von Photographien. Aber auch bereits vorhandene Bilder, die unterschiedlichste Motive zeigen und unbekanntes Intentionen folgen, liefern Anregungen. Anschließend erfolgt in vielen Fällen die digitale Aufbereitung des Materials. Im Vordergrund steht dabei nicht eine vorab formulierte, zielgerichtete Manipulation, sondern die Absicht, technisch generierte Zufälle für die malerische Bildfindung zu provozieren. Die Rechenoperationen des Computers helfen, das noch vorhandene naturalistische Sentiment der Vorlagen zu tilgen und erzeugen dadurch neue Reize für das bildnerische Empfinden. Es sind vor allem neue, kaum kalkulierbare Farbklänge und Tonwertabstufungen, die auf diese Weise angeregt werden.

Auf der Leinwand werden die so gefundenen Farbklänge in geometrischen Feldern gefasst. In einem längeren Prozess der vielfachen Überlagerung dieser farbigen Flächen entstehen schließlich Bildräume, die sich analog zur Veränderlichkeit der natürlichen Wahrnehmungsbilder verhalten - sie verändern sich je nach Dauer und Intensität der Betrachtung. Oft dominieren dunkle und kräftige Farben, die jedoch durch den dünnen lasierenden Auftrag gerade in der Schichtung einen schwebenden, indifferenten Raumeindruck hervorrufen. Die konstruktive Verschränkung der meist rechteckigen Flächen erfährt mit jeder neuen Schicht eine andere Gewichtung. Am Ende des Prozesses fixiert oft eine einzelne graphische Kontur die behutsam geschichtete Textur der Farbflächen und bringt die Komposition zur Ruhe.

Gleich einem Experiment analysiert Stefan Lenke ständig aufs Neue seine bildnerischen Idee und die malerischen Mittel zur ihrer Umsetzung. Seine Arbeitsweise ist seriell und viele seiner Bilder nehmen Bezug aufeinander, ohne eine Reihe im klassischen Sinne zu sein. Die Ausführung einer Komposition in verschiedenen Formaten wird genauso praktiziert wie das parallele Arbeiten mehreren Bildern. Auch die erneute Übermalung eines eigentlich fertigen Bildes ist jederzeit möglich.

Trotz ihres hohen Grades an Abstraktion stimulieren die Bilder Stefan Lenkes eine Sichtweise, mit der man auch eine vertraute Landschaft oder ein Lieblingsbild betrachtet. Die Balance zwischen atmosphärischer Erscheinung und rationaler Konstruktion offenbart die stille Sehnsucht, eine individuelle, sinnliche Erfahrung im Medium bewusster bildkünstlerischer Entscheidungen zu verarbeiten und sichtbar werden zu lassen.

Text von Mathias Wagner (2006)